

Gott war mit den Seinen

Experten über die christliche Legitimation von Gewalt

Von Gerd Felder (KNA)

Münster (KNA) Christentum und Gewalt, die Kirchen und der Krieg - das scheinen zumindest in Deutschland seit dem Ende der Nazi-Diktatur und des Zweiten Weltkriegs Größen zu sein, die nichts miteinander zu tun haben. Der "heilige Krieg" wird als Begriff heute vor allem mit dem Islam in Verbindung gebracht. Längst hat sich im Christentum eine "Theologie nach Auschwitz" durchgesetzt, und - nicht zuletzt durch das Engagement vieler Christen - eine Friedensbewegung organisiert. Doch eine bis Freitag dauernde Tagung über "Denkmuster christlicher Legitimation von Gewalt" der Universität Münster macht darauf aufmerksam, dass das bei weitem nicht immer so war.

Ganz im Gegenteil: Jahrhundertlang dominierte im Westen die Ansicht, dass der Krieg eine Strafe Gottes sei und der Sühne und Bekehrung diene. Als etwas Unüberwindliches und Verhängnisvolles wurde er den menschlichen Grundbefindlichkeiten zugeschlagen. Wenn eine Schlacht wie etwa die bei Verdun im Ersten Weltkrieg verloren wurde, galt das als Zeichen dafür, dass noch mehr Opfer gebracht und noch intensiver geglaubt werden musste - als Vollendung des Leidens des Erlösers. "Seit dem 18. Jahrhundert wurde das Religiöse immer mehr für den Krieg instrumentalisiert", betonte der Tübinger Kirchenhistoriker Andreas Holzem in einem Vortrag am Mittwochabend. Feindstereotype und konfessionelle Vorurteile hätten dabei eine große Rolle gespielt. Dem frommen Herrscher sei der göttliche Beistand zuerkannt worden und Gott zur Sieghilfe geworden - frei nach dem Motto: "Gott ist mit den Seinen".

Der Münchner Theologe und Leibniz-Preisträger Friedrich Wilhelm Graf nannte die jahrhundertlange Spiritualisierung des Krieges fatal. "Indem man den Krieg zu einem Krieg des Geistes machte, blieb er ständig präsent", kritisierte er. "Damit spiritualisierte man zugleich auch den Frieden und wertete den wirklichen, politischen Frieden ab." Damit seien die Schlachtfelder zu "Fußabdrücken des allmächtigen Gottes durch die Heilsgeschichte" geworden.

Trotzdem: Holzem wie Graf bestanden übereinstimmend darauf, dass christliche Theologen zumindest bis zum Jahr 1800 keine Lehre vom "heiligen Krieg" entworfen hätten, sondern nur vom "gerechten Krieg", der an strikte Bedingungen geknüpft sei. Zudem warnte Graf davor, wie der Philosoph Peter Sloterdijk den monotheistischen Religionen pauschal Intoleranz, Fanatismus und Glaubensterror vorzuwerfen. "Für die Gegenwart ist das alles andere als hilfreich und leistet nur der Feindbild-Produktion Vorschub", so der Theologe. Gewalt sei nämlich auch bei Hindus, Buddhisten und polytheistischen Sekten zu beobachten.

Allerdings ist die zentrale biblische Vorstellung von dem einen allmächtigen Schöpfergott in Grafs Augen auch gefährlich; zumal diese Allmacht sich gerne als Kriegsgott zeige. "Die Gewaltbereitschaft Jahwes kann jederzeit aktualisiert werden", warnt der evangelische Theologe. Heutzutage aber von einem "Weltbürgerkrieg" zwischen den drei großen monotheistischen Weltreligionen zu sprechen, sei falsch und gefährlich. "Man darf sich nicht weismachen lassen, dass der Krieg eine religiöse Veranstaltung oder heilig sei", sagte Graf mit Nachdruck. "In Wirklichkeit dient die Religion oft nur dazu, politische Interessen zu rechtfertigen."